

Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1917)
Heft: 4

Buchbesprechung: Bücherschau

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

unser Staat geworden ist“ und gab in vorbildlicher Knappheit einen zusammenfassenden historischen Überblick über das Werden unserer Eidgenossenschaft von den ersten Zeiten der Helvetik bis zu Marignano, dem Ende der Heldenzeit der alten Eidgenossenschaft. Mit grossem Interesse war die recht zahlreich erschienene Zuhörerschaft den Ausführungen des Referenten gefolgt, und Viele hätten wohl gerne noch länger der lehrreichen Geschichtsstunde gelauscht.

Von spezieller Bedeutung für die Frauenwelt war der zweite Vortrag, den Frau Dr. Bleuler-Waser hielt „Wie wecken wir in unserer Jugend den Willen zum Vaterlande?“ In warmen Worten richtete sie sich hauptsächlich an die Mütter, Schwestern und Erzieherinnen der jungen Generation, und wohl in allen Zuhörerinnen ist der Gedanke aufgestiegen, hätten wir viele solche Mütter, wie die Referentin eine ist, so wäre es um die junge Generation gut bestellt.

Einleitend wies die Referentin auf die Bedeutung der Erziehung in national vaterländischem Sinne hin; nicht nur der Mann, sondern auch die Frau hat in dieser Beziehung Aufgaben zu erfüllen. In erster Linie soll im Kind die Heimatliebe geweckt werden, denn sie ist die Wurzel der Vaterlandsliebe. Wie herrlich für Eltern und Kinder ist eine gemeinsame Wanderung, das Ränzeln auf'm Rücken, auf Schusters Rappen durch unsere schönen Gauen. Aber nicht nur von Aussichtspunkten aus kann die Schönheit des Vaterlandes genossen werden, nein, auch ein Gartenwinkel, ein Plätzchen am Waldessaum kann denen ebenso lieb sein, die gelernt haben zu sehen und auch das einfachste Landschaftsbild in allen seinen Reizen aufzufassen. Die Beobachtung des Tier- und Pflanzenlebens wird das Kind in seiner Liebe zur Natur stärken und kann ihm zeigen, dass das Gemeinschaftsleben, der Staat, etwas von der Natur Gewolltes ist. (Bienen, Ameisen.) Jedem Menschen sollte in seiner Jugend Gelegenheit geboten werden, ein Stücklein Erde sein zu nennen, das er bepflanzen könnte, und wenn es schliesslich auch nur ein Blumentopf wäre; das Kind sollte das Wunder erleben können, wie die Erde auf den hineingelegten Samen lebendige Antwort gibt.

Wichtiger aber noch, als die Heimat bloss zu zeigen, ist es, das Kind auf dem Boden der heimatlichen Erde Fuss fassen zu lassen; die verwahrlosten, heimatlosen Kinder, die bei jedem Wohnungstermin von einer dunkeln Gasse in die andere ziehen müssen, sie sind die Vaterlandslosen, die später Vaterlandsfeindlichen. Darum sollte im Interesse der Vaterlandsliebe die Bodenreform, Bodenausnützung, Gemüsebau etc. nach Kräften gefördert werden.

Die Mutter als Käuferin kann auch ohne viele Worte den Kindern den Geschmack am Soliden, Bodenständigen beibringen, sie kann sie belehren, wie die Produkte des Landes gut verwertet werden können, das ist auch ein gut Teil Heimatschutz.

Von der Naturpflege geht die Referentin zur Kulturpflege über. Schon das Wort „Muttersprache“ weist auf die Aufgabe unseres Geschlechts hin, der Jugend unsere Sprache lieb zu machen. Der Dialekt soll möglichst echt gesprochen werden; die Mutter sei für jedes Kind die unerschöpfliche Fundgrube alter Volkslieder, Märchen und Sagen; auch fehlt es nicht an guter vaterländischer Literatur. Ein Verzeichnis von guten Schweizerbüchern findet sich in dem Büchlein „Funken vom Augustfeuer“. Eine Quelle grosser gegenseitiger Freude sind die Vorlesestündchen im Familienkreis, an die sich dann ganz ungezwungen allerlei Bemerkungen über menschliche und schweizerische Verhältnisse anknüpfen lassen. Von Tugenden und Fehlern unseres Volkes kann dem Kind erzählt werden, und das alles wird beitragen zu einem bessern Verständnis unseres Volkes, seiner Geschichte und seiner Sitten. Der Geschichtsunterricht unserer Mädchen wird oft zu kriegsgeschichtlich und politisch vorgetragen; viel fruchtbarer wäre es, wenn ihnen das rein Menschliche im Guten und Schlimmen gezeigt würde, z. B. das Streben nach Gerechtigkeit und Humanität, nach ehrlicher Kameradschaft und Bundestreue in unseren alten Freiheitsbriefen; man zeige ihnen, wie das Abweichen vom demokratischen Geist unseres Landes den Sturz der alten Eidgenossenschaft herbeiführte, wie aus Uneinigkeit in den Parteien so viel Unheil fürs Vaterland erwachsen kann.

Nicht früh genug kann jungen Leuten eingeprägt werden, welche hohen Anforderungen echte Demokratie und Republik stellen, gehört das doch zur notwendigsten Selbsterziehung. Knaben sollen wissen, dass Freiheit nicht Zügellosigkeit bedeutet, sondern Zügelbeherrschung. Sehr eindringlich kann man das der Jugend mit der Alkoholfrage zeigen, die nicht nur an und für sich wichtig ist, die erzieherisch von unschätzbarem Werte ist, und wo eben auch die Jugend mitarbeiten kann.

Zwei weitere wichtige Faktoren sind die Pflege des Gemeinsinns und das Verantwortlichkeitsgefühl fürs kommende Geschlecht. Eine Eigenschaft der Fähigkeit soll dem Kinde nicht darum erstrebenswert sein, weil sie ihm zu seinem eigenen Fortkommen hilft, sondern weil es dadurch ein nützliches Glied seines Volkes werden kann. Selbstbeherrschung, Verantwortlichkeitsgefühl und Gemeinsinn, dies sind die Stützen, auf denen jede Republik ruht, die aber schon in der Familie, im Haus aufgerichtet werden müssen, und die nicht nur durch blosses Reden, sondern durch Taten, durch das Vorbild erreicht werden können.

In diesem Sinne schloss Frau Dr. Bleuler ihren inhaltsreichen Vortrag, der hier nur skizziert werden konnte, und ertete warmen Beifall für ihre herzlichen Worte.

Association Genevoise pour le Suffrage Féminin. Nos conférences en ville et à la campagne ont continué; quelques-unes nous ont fortement encouragées à poursuivre notre propagande. Dans la dernière, nous avons eu l'occasion de nous trouver dans un milieu peu favorable à nos idées féministes, qui sont, paraît-il, trop bourgeoises! Pour ma part, je trouve l'idéal féministe — l'union de toutes les femmes, à quelque classe qu'elles appartiennent — infiniment plus beau et réconfortant, que l'idéal socialiste qui nous a été présenté: l'union des ouvrières contre les bourgeois. Notre dernier „thé“ a parfaitement réussi. M. Guillemain, député et président du conseil municipal de la ville de Genève, nous a exposé avec beaucoup de tact le sujet suivant: Le vote de la femme et le catholicisme. La discussion qui suivit nous a permis de constater que nous possédions de chauds partisans parmi les catholiques de Genève.

Nous avons constitué en février une Commission de la presse qui est chargée de faire passer dans plusieurs quotidiens des comptes-rendus de nos diverses séances.

J. Gt.

Bücherschau.

Zur Berufswahl. (Einges.). In der heutigen Zeit, wo das Erwerbsleben besondere Schwierigkeiten bietet, ist auch die richtige Berufswahl von besonderer Bedeutung und verdient doppelte Beachtung, weshalb Schul- und Waisenbehörden, Lehrer und Erzieher gewiss ein um so grösseres Bedürfnis empfinden, den aus der Schule ins Erwerbsleben übertretenden Knaben und ihren Eltern eine Wegleitung bieten zu können. An solchen dickleibigen Büchern ist freilich kein Mangel; aber nicht jedermann kann sie beschaffen, nicht alle sind empfehlenswert. Eine Flugschrift, die in knapper Form die wichtigsten Regeln enthält und unsere einheimischen Verhältnisse berücksichtigt, dürfte daher gewiss vielen Erziehern und Familienvätern willkommen sein.

Einer Anregung von Erziehern Folge leistend, hat die Zentralprüfungskommission des Schweizerischen Gewerbevereins unter Mitwirkung erfahrener Fachleute eine „Wegleitung“ für Eltern, Schul- und Waisenbehörden herausgegeben. Diese Flugschrift, betitelt „Die Wahl eines gewerblichen Berufes“, bildet das 1. Heft der bei Büchler & Co. in Bern erscheinenden „Schweizer. Gewerbebibliothek“. Sie ist von Schul- und Waisenbehörden, Lehrern und Erziehern sehr gut aufgenommen und zahlreich verbreitet worden, so dass in kürzester Frist eine 6. Auflage und eine 3. Auflage der Ausgabe in französischer Sprache notwendig wurden. Preis 20 Cts. (in Partien von 10 Exemplaren à 10 Cts.).

Diese Schrift sei allen Eltern, Erziehern und Schulkommissionen zur Anschaffung und allseitigen Verbreitung bestens empfohlen.

Moses. Eine Erzählung aus der Sagenzeit des Volkes Israel von Sophie Jacot Des Combes. Verlag und Druck: Art. Institut Orell Füssli, Zürich 1917.

Zweifelloos besitzt dieses Buch einen grossen Zug. Die Bewältigung des zeitlich und örtlich so ausgedehnten Stoffes, die orientalische Haltung des Stils, die Feststellung des Zeitgeistes verraten eine geschulte und bedeutende Kraft. Den Eindruck grosser Treue machen die Lokalkolorite. Die reizvoll fremdartigen und zugleich mit unseren von heiligen Büchern von früh auf genährten Vorstellungen verbundenen Landschaftsbilder sind ungemein klar und deutlich. Die Staffagen sind mit sicherer Hand, bibelkundig und mit malerischem Gefühl gewählt. Elementare Naturstimmen dringen an unser Ohr. Die Bilder sind weniger glühend, als dass sie das Grau der Sandwellen und das flimmernde Wüstenlicht um scharf gezeichnete Formen und deren starke Schatten spülen. Bewunderungswürdig sind Erfindung und Phantasie, mit welchen Sophie Jacot Des Combes oft auch karge Züge der Überlieferung zu den schicksalsmässig reichen und geschlossenen Kapiteln ihres Epos von der Befreiung und Wanderung Israels ausbaut. Die Charakterzeichnung ist straff und kräftig. An der Gestalt des Moses hängt viel seelische Hingabe, die stellenweise von durchdringender Verstandesarbeit verdeckt wird. Die Verfasserin geht mit dem biblischen Pathos eher sparsam um. Ein Einschlag von Realistik, von moderner Lebhaftigkeit mischt sich in den fremdartigen Vortrag, er ist ausdruckskräftig, herb und primitiv, dunkel und hell zu gleichen Teilen. — Zu nachhaltigem Eindruck gelangen in der Gestalt dieses Moses: die Einsamkeit des überragenden Geistes, die Schwere der religiösen Berufung, die Tragik der dem gewöhnlichen Menschenglück wehrenden, grossen Mission, die Unerbittlichkeit und Unbeugsamkeit der Herschernatur, das Genie des Staatengründers, die Macht und Beharrung eines von der Sehnsucht ganzer Völker geschwellten und von ihrem Jammer gestachelten, gigantischen Willens. Originell und poetisch sind die den orientalischen Frauentypus der Zeit durchlaufenden Frauengestalten. A. F.

Die stille Stunde. Sammlung schweizerischer Dichtungen. Herausgegeben von Jakob Bührer. Band 1. Felix Möschlin: Brigitt Rössler und andere Erzählungen. Band 2. Josef Reinhart: Geschichten und Gestalten. Band 3. Robert Jakob Lang: Leonz Wangeler und andere Geschichten. Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

Diese drei Bändchen geben einen interessanten Auszug aus unserer Erzählerkunst. Die Stärke Reinharts liegt im unmittelbaren Gefühlsausdruck, in der Ergründung der bäuerlichen Psyche mit Hinneigung zu ihrem zarteren Teil. Wichtig sind ihm heimwehliche und verträumte Kinder, sinnende Greise, abseits ausharrende, bis zum Heldentum mutige Einsame. Er vertieft sich in den Werdegang der kindlichen Phantasie und in die Beziehungen zwischen Kinder- und Naturseele. Nur die materielle Not verwehrt seinen gemütvollen Helden das Glück, dessen sie, mit ihrer Heimat und Scholle so innig verbunden, vollteilhaftig wären. Leonz Wangeler, der Fabrikarbeiter (in der Erzählung Langs) sehnt sich nach einem Bauerngütchen, ohne Mut und Aussicht es zu erreichen. Er fühlt, hofft und freit bis zu einem gewissen Grade freudlos, stumpf, resigniert. Dasselbe tut seine Braut. Menschen, denen die Sonne fehlt! Lang stellt das trefflich dar. Sein Realismus besitzt ein geistvolles Raffinement. Ungeschickten und ängstlichen Käuzen, fahrigem, nervösen, seltsamen schulmeisterlichen Träumern zugeneigt, dem Idealstil scheinbar abgeschworen, ironisch naturalistisch und zugleich, besonders im Naturbild, zarter Poesietöne mächtig, apart in der Form, weiss er das Menschenelend und auch -Glück in eigentümlichen Formen aufzuzeigen. Reinhart ist volkstümlicher, in Bild und Gefühl einfacher, oft schmelzender, blühender, er ist der Darsteller „der blauen Berge, auf denen“, nach Jean Paul, „unsere Mütter stehen“. Möschlin gibt farbensatte, romantische Poesie. Brigitt Rössler, die schweizerische Maid reitet mit dem Schweden in den dreissigjährigen Krieg und nach seinem Tode, dem Rheinstrom nach, heim, welcher Strom ihr letztes Bett wird. Handlung, Gefühl, Gestalten und Landschaft sind in dieser Erzählung schön, elementar und stark balladisch. Die Novelle „Jutta“ wirkt beklemmend und trostlos. Dagegen gehört die vierte Erzählung „Das Christkindlein“ mit der legendenhaften, symbolischen Schneelandschaft, mit der primitiven, sublimen Szene im Stall zum Vollendetsten auf dem Gebiete der einschlägigen Poesie. A. F. **Des Todes Sinn** von Paul Bourget.

Schon der Name dieses nachdenklichen Buches, das C. A. Loosli aus dem Französischen übersetzte (Verlag Orell Füssli), klingt mehr nach Philosophie als nach Kunst, wie denn auch sein Inhalt fast allzu deutlich auf ein Problem zugeschnitten ist, das nicht nur den Schriftsteller beschäftigt, sondern heute unzähligen Menschen auf der Seele brennt: wozu das Leiden? Welchen Sinn hat der Tod? — „Keinen“, ist die Antwort des berühmten Chirurgen Ortégue, eines Fürsten im Reiche der Wissenschaft wie des vornehmen Lebensgenusses, der als Vertreter jener Weltanschauung erscheint, die unter dem Namen der materialistisch-naturwissenschaftlichen geht. Als sein Gegenbild tritt ein schlichter, junger Soldat edelsten Blutes auf, Le Gallic, ein Mann der Tat, aber der so bescheidenen Tat, des Gefühls und des Glaubens, dem das Sterben im Dienste des Vaterlandes ein Opfer bedeutet, Sühne für eigene und fremde Schuld, während Ortégue im Tode die Vernichtung jeglichen Seelenlebens erblickt, gegen die sein Lebenswille sich zuerst empörte, um sich schliesslich mit einer Gebärde der Ohnmacht damit abzufinden.

Man merkt, der Autor, ein Mitglied der französischen Akademie, hat zuerst mit Ortégue auf jene primitiven Geistesverfassungen nach Art Le Gallics herabgeschaut, beginnt sie nun aber zu studieren, mit einer Teilnahme, die wohl mit ihrer Erprobung im gegenwärtigen Kriege zusammenhängt. Denn dieser ist es, der den dunkeln Hintergrund der (in einem Privatkriegsspital von Ortégues treuem Assistenten aufgeschriebenen) Geschehnisse bildet. Es scheint, dass auch im modernen Frankreich die Not beten lehrte. Ortégue, dem scharfsinnigen Kritiker, wird übrigens auch der Zweifel am dennoch heiss begehrten Siege seines Volkes in die Seele gelegt, und es ist interessant zu hören, wie Ortégue aus seinen Erfahrungen bei einem medizinischen Kongress in Deutschland heraus das Urteil in den Mund gelegt wird, dass diese Leute gewaltige Organisatoren seien, die nun seitdem zehn Jahre der Vorbereitung mehr hätten „und wir des Ungefahren zehn Jahre mehr“. Le Gallic dagegen ist überzeugt, dass Frankreich nicht zu Grunde gehen

darf, „weil es das grosse katholische Land ist. Aber gewiss, trotz seiner Regierung, seiner Wähler, seiner Gesetze, seiner Zeitungen, trotz allem!“

Vom psychologischen Standpunkt aus interessiert wohl am meisten die Behandlung des Motivs, wie Ortégues junge, schöne Frau zuerst mit dem heissverehrten Gatten in den Tod gehen will, den dieser sich selber zu geben vorhat, nachdem er selber den Keim einer unerbittlichen Krankheit in sich gefunden; dann aber in wachsendem Grauen den hochherzigen Entschluss mit ihrer Liebe dahinschwinden fühlt. Sobald Ortégue, der sich in innerem Kampf gegen die Erkenntnis aufbäumte, den Beweis hatte, dass ihr Opfer kein freiwilliges mehr wäre, geht er in für sie schonendster Weise den dunklen Weg allein. So vermag also auch der sogenannte Materialist vornehm zu scheiden — sofern er eben ein vornehmer Mensch ist, setzen wir hinzu. — Wird dadurch nicht die Behauptung des Dichters, dass von den beiden Arten, den Tod aufzufassen, eben derjenigen Le Gallics und Ortégues, die eine brauchbar sei und die andere nicht, wieder aufgehoben, und die Beobachtung bestätigt, dass es nicht an der Weltanschauung, sondern vielmehr am rein menschlichen Werte hängt, ob einer in Ehren lebt und ebenso stirbt? So finde ich denn die brauchbarste Lebensweisheit des Buches in der leicht hingeworfenen Bitte des Helden: „Nehmen Sie mir meinen Unglauben ebensowenig übel wie ich Ihnen Ihren Glauben. Der Umstand, dass zwei Ehrenmänner nicht die gleiche Gehirneinrichtung haben, darf sie nicht hindern, sich zu achten und zu schätzen“.

H. B.—W.

Die Familienfürsorge nach dem Bundesgesetz über den Versicherungsvertrag. Von Dr. L. Bühler — VIII, 196 S., gr. 8° Format — Preis 3 Fr. Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

* Bei den heutigen Erwerbsverhältnissen und der herrschenden Lebenshaltung ist es für einen Grossteil der Bevölkerung unmöglich, Fürsorge zu treffen für die Familie und die eigenen alten Tage anders als durch das Mittel der Versicherung; in der Tat dient auch die Grosszahl aller Lebensversicherungen dem Zweck der Familienfürsorge, der Sicherung der wirtschaftlichen Existenz von Frau und Kind. Diese Zweckbestimmung prägt sich am schärfsten aus in der Versicherung zu Gunsten Dritter. Das Bundesgesetz über den Versicherungsvertrag von 1910 hat — im Bestreben, die Lebensversicherungsansprüche soviel als möglich der Familie des Versicherungsnehmers zu erhalten — die Begünstigung im Allgemeinen und die der Familie im Besonderen erleichtert und dieselbe wirksam gegen den Zugriff der Gläubiger des Versicherungsnehmers geschützt, ohne demselben das Verfügungsrecht über die Police zu entziehen. Es hat auch Vorkehrungen getroffen, die Versicherung der Familie zu erhalten, wenn der Versicherungsnehmer es unterlassen hat, sie als Begünstigte zu bezeichnen, oder wenn die Begünstigung widerrufen ist. Diese, dem bisherigen Rechte meist fremden und eigenartigen Bestimmungen erfahren in dieser Arbeit eine gründliche Darstellung und Würdigung. Bei der Bedeutung, welche der Lebensversicherung heutzutage zukommt, dürfte diese Arbeit bei Richtern, Anwälten, Versicherungsbeamten, Agenten und nicht zuletzt auch bei jedem Versicherungsnehmer grosses Interesse finden.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Kleine Mitteilungen.

Die Genfer „Société de Lecture“. Die Generalversammlung der Genfer Lesegesellschaft, die am 30. Januar stattfand, war ausserordentlich stark besucht und hatte einen stürmischen Verlauf. Veranlassung dazu gab ein Gesuch der Genfer Damenwelt zwecks Zulassung von Damen als ordentliche Mitglieder, also mit dem Rechte, die Zeitschriften und Zeitungsräume zu besuchen. Das Gesuch wurde im Namen des Vorstandes in energischer Weise durch Albert Picot unterstützt und durch Henri Aubert bekämpft. Nach einer langen Diskussion, an der sich hauptsächlich die Gegner der Zulassung von Frauen beteiligten, wurde das Gesuch mit grosser Mehrheit abgelehnt.

Berichtigung.

In das Bachtaler-Lied in letzter Nummer hat sich ein bedauerlicher Druckfehler eingeschlichen. In der ersten Strophe drittletzte Zeile muss es heissen: Wir wandern unbeschwert.

Inserate: 25 Cts. per Petitzeile.
Inseratenschluss: 8 Tage vor Erscheinen jeder Nummer.

ANZEIGEN.

Inseraten-Annahme
durch die Annoncen-Expedition Keller & Co., Luzern.

„Über Frauenstimmrecht“

Vortrag von Oberrichter Dr. H. Sträuli.

Preis 20 Cts.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom
Verlag Zürcher & Furrer.

TÖCHTERPENSIONAT DEDIE-JUILLERAT

La Combe, Rolle, Genfersee.

Gründliche Erlernung der französischen Sprache. Familienleben. Landaufenthalt. Reichliche und gesunde Nahrung. Prospekte und Referenzen zur Verfügung.